

Konstitution *Universi dominici gregis* betrifft die Bestimmung zur Sedisvakanz, näherhin die Weise und den Augenblick, in dem diese in Funktion treten.«
Elke Pabud de Mortanges

Wo Kirche sich versammelt. Der Dom »St. Martin« zu Rottenburg in Geschichte und Gegenwart, hg. v. WERNER GROSS. Ostfildern: Schwabenverlag 2003. 256 S., 79 Abb. Geb. € 20,-.

Zum Abschluss der umfassenden Renovation in den Jahren 2001–2003, der sechsten, seit aus der Rottenburger Stadtpfarrkirche St. Martin 1821 der Dom des gleichnamigen Bistums geworden war, erschien dieses Festbuch, in dem Bischof *Gebhard Fürst* einleitend einen theologischen Blick auf die durch die neueste Renovation gesetzten Akzente (Sakramentskapelle, Taufschrein mit hl. Ölen, Altarinsel, Martinsreliquiar) wirft (S. 9–20), den Domkapitular *Werner Groß* mit einer geistlichen Domführung fortsetzt (S. 21–37). *Hans Reinhard Seeliger* lässt die Gestalt des Kirchenpatrons Martin von Tours präsent werden (S. 40–52), während *Dieter Manz* die ursprüngliche Rottenburger Pfarrkirche in Sülchen, die seit 1868 die Bischofsgruft beherbergt, vorstellt (S. 67–78) und die Geschichte »der bescheidenen Markt- und Pfarrkirche einer schwäbischen Ackerbürger- und Beamtenstadt«, aus welcher der Rottenburger Dom werden sollte, bis 1828 nachzeichnet (S. 54–66). 1424 begann der Bau der jetzigen Kirche, ab 1486 wurde der Turm aufgerichtet, 1644 fiel die Kirche einem Stadtbrand zum Opfer, die dadurch notwendig gewordenen »Säulenummantelungen prägen bis heute Raumwirkung, Sicht- und Platzverhältnisse im Innern der Kirche sehr negativ« (S. 62). Von der barocken Ausstattung haben sich die Apostelfiguren erhalten. Überlegungen, die seit 1773 unbenutzte Jesuitenkirche St. Josef als Pfarrkirche zu nutzen und St. Martin abzubauen, wurden nicht umgesetzt. In den 1820er Jahren musste die barocke einer klassizistischen Ausstattung weichen. Der folgenden Entwicklung wendet sich Diözesanbaumeister *Heiner Giese* zu (S. 80–110), der die schon 1828 einsetzenden Überlegungen für einen Domneubau Revue passieren lässt, die nach dem Tod von Bischof Johann Baptist Keller 1845 vorerst nicht weiter verfolgt wurden. Im Jahr 1900 schenkte die Stadt Rottenburg Bischof Paul Wilhelm Keppler einen Bauplatz für einen neuen Dom. Der Entwurf des renommierten Stuttgarter Architekten Josef Cades wurde nicht realisiert, nachdem durch Weltkrieg und Inflation die Rottenburger Dombaupläne endgültig gescheitert waren. »Annäherungskonzepte« wurden in Waldstetten, Bregenz, Bad Cannstatt, Landau, Reutlingen, Schramberg und Hüttisheim verwirklicht. Bildmaterial zu den Dombauprojekten enthält uns der Band leider vor. Hier ist auf den Aufsatz »Die Rottenburger Dombaupfrage« von Irina Baumgärtner-Wallerand in RJKG 14, 1995, 189–204 zu verweisen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts suchten zwei Renovationen 1867/68 und 1896/97 das bestehende Gebäude zu verbessern. Das Mühen um einen geschlossenen Raumeindruck beherrschte die zweite Renovation (Neugotik), ebenso die dritte 1927/28 (Neubarock). 1955/56 betonte man die Stellung von Altar und Kathedra und setzte durch die Chorfenster von Wilhelm Geyer, denen sich *Werner Groß* in einem eigenen Aufsatz zuwendet (S. 147–165), einen bedeutenden künstlerischen Akzent, ebenso wie 1977/78 durch Altar, Ambo, Tabernakel, Kathedra und Taufort des Bildhauers Wendelin Matt, in denen sich die Erfordernisse der Liturgiereform spiegeln. Die letzte Renovation 2001–2003 durch den Aachener Architekten Ulrich Hahn sah ihr Ziel darin, diesen »bestehenden Qualitäten« gerecht zu werden, die Substanz zu würdigen und den Raum zu ordnen. Wer weitere künstlerische Akzente sucht, wird von Diözesankonservator *Wolfgang Urban* in den Domschatz geführt, der in seinem Kernbestand aus der Fürstpropstei Ellwangen stammt (S. 112–146). *Werner Groß* klärt den Zusammenhang zwischen Dom und Bischof und stellt die Inhaber der Rottenburger Kathedra in Kurzbiographien vor (S. 169–180). Zur Bedeutung der Domkapitel im Allgemeinen und zur spezifischen Stellung des Rottenburger Kapitels äußert sich *Richard Puza*, nicht ohne auf den im Statut von 1993 manifesten Bedeutungsverlust des Kapitels hinzuweisen (S. 181–205). Neben seiner Funktion als Bischofs- und Kapitelskirche dient der Rottenburger Dom bis heute als Pfarrkirche. Dompfarrer *Harald Kiebler* schildert mit viel Empathie die besondere Situation seiner Gemeinde (S. 208–220). Der herausragenden Rolle der Kirchenmusik am Dom widmet sich Domkapellmeister *Frank Leenen*, der die mitgliederstärkste Domsingschule Deutschlands vorstellt (S. 223–233). Seit 1978 trägt das Bistum Rottenburg den Namen »Rottenburg-Stuttgart«. Der Band schließt mit einem Blick von *Egon Hopfenzitz* auf die Domkirche St. Eberhard in der Landeshauptstadt (S. 236–250). Die sechste Renovation des Rottenburger Doms hat uns ein beachtliches

Festbuch beschert. Die Qualitäten der Baumaßnahme offenbaren uns die hervorragenden Fotografien von Roland Halbe, die dem Band besonderen Wert verleihen. *Uwe Scharfenecker*

Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte Bd. 3,1–2: Neuzeit und Moderne (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6/3), hg. v. FRIEDHELM JÜRGENSMEIER. Würzburg: Echter 2002. 1792 S. Geb. € 128,-.

Mit dem dritten Band ist das »Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte« (1997–2002) komplett. Damit findet ein ambitioniertes Unternehmen, das etwa 3600 Seiten umfasst, einen durchaus beachtenswerten Abschluss: Die beiden Teilbände des dritten Bandes entfalten in 50 Paragraphen die Geschichte des Erzbistums, Erzstiftes und Bistums vom Zeitalter der »Reichsreform – Reformation – Konfessionalisierung« (*Rolf Decot*, S. 21–232) bis zur Gegenwart des Jahres 2000. Teil 1 beginnt mit dem Pontifikat Bertholds von Henneberg (1484–1504) und ist der Frühen Neuzeit bis 1792/1799 gewidmet. Teil 2 schließt sich mit dem 19. und 20. Jahrhundert an. Der Band wird, wie auch bereits bei den voraus liegenden Bänden, vorbildlich durch das Orts-, Personen- und Sachregister von *Regina Elisabeth Schwerdtfeger* erschlossen (S. 1705–1791). Mit dem 130 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis liegt eine bedeutende Bibliographie zu nahezu allen relevanten Themen der Mainzer Kirchengeschichte vor, die die etwa gleich starke der Vorgängerbände sinnvoll ergänzt. Beides – Register und Literaturverzeichnis – verdienen höchste Anerkennung. Die Themen werden durch die Beiträge der 18 Mitarbeiter in der Hauptsache nach zwei Seiten hin entfaltet: Auf eher chronologisch ausgerichtete wissenschaftlich beachtliche Überblicksaufsätze folgen solche zu ausgewählten Themenkreisen: geistliche Gemeinschaften, Theologie und Bildungseinrichtungen, Liturgie und Frömmigkeitsformen. Viele Beiträge stützen sich hierbei nicht nur auf die Rezeption der bislang publizierten Sekundärliteratur, sondern basieren auf eigenen Forschungen, hauptsächlich im Mainzer Dom- und Diözesanarchiv, im Staatsarchiv Würzburg und im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Dies gilt für die Aufsätze von *Rolf Decot*, *Friedhelm Jürgensmeier* (Vom Westfälischen Frieden bis 1797/1801), *Wolfgang Seibrich* (Monastisches Leben), *Michael Müller* (Jesuiten 1542–1773), *Hermann-Josef Braun* (Bisum 1886–1921, 1918–1945), *Georg May* (Ämter und Strukturen 1800–2000), *Martina Rommel* (Orden und Kongregationen 1800–2000) und *Werner Pelz* (Kirchenmusik 1800–2000). Diese und nahezu alle anderen Autoren rezipieren hierbei eigene Forschungen, die sie zu ausgewiesenen Kennern der Mainzer Kirchengeschichte gemacht haben. Dies gilt für *Karl Josef Rivinius* und seine Darstellung der Mainzer Bistumsgeschichte im 19. Jahrhundert ebenso wie für *Hermann-Josef Braun*, der die Bistumsgeschichte bis zum Ende des 2. Weltkriegs fortschreibt. *Franz Michael Figura*, der bislang noch nicht mit Forschungen zur Mainzer Kirchengeschichte hervorgetreten war, unterzieht sich der mühevollen Aufgabe, die Nachkriegszeit bis zur Gegenwart darzustellen. Er löst sie durch eine weitgehend deskriptive Herangehensweise, was für das Medium »Handbuch« angemessen sein mag. *Thomas Berger* behandelt die Bettel-, *Walter G. Rödel* die Ritterorden. *Peter Walter* erweist einmal mehr seine Meisterschaft auf theologiegeschichtlichem Feld, *Helmut Mathy* auf selbige für den Bereich der Bildungsgeschichte. *Hermann Reifenberg* kann auf eigene liturgiegeschichtliche Forschungen zurückgreifen, und *Anna Egler* avanciert mit ihren gleichermaßen profunden wie umfangreichen Ausführungen zur Frömmigkeitsgeschichte für den gesamten Untersuchungszeitraum zur Spezialistin auf diesem Feld. Für die Analyse der kunsthistorischen Entwicklungen konnten ebenfalls Experten gewonnen werden: *Horst Reber* (Kunst bis 1800), *Franz Körmle* (Musikleben bis 1800) und *Werner Pelz* (Kirchenmusik 1800–2000). Kritische Einlassungen in manchen Detailfragen sind angesichts des Gesamtwerks unangemessen. Das vorliegende Kompendium bietet einen verlässlichen Überblick über die Mainzer (Erz-)Bistums- und Erzstiftsgeschichte, der grundlegend für weitere Forschungen sein wird. *Jörg Seiler*